

"The Sword of Jerusalem" and "The Guardian Wall"

Autor(en): **Hübschen, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **187 (2021)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-976258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«The Sword of Jerusalem» and «The Guardian Wall»

Der nachfolgende Beitrag befasst sich nicht mit der Schuldfrage dieser militärischen Auseinandersetzung, der die Hamas den Namen «The Sword of Jerusalem» und Israel die Bezeichnung «The Guardian Wall» gegeben hat. Es geht auch nicht in erster Linie um die konkreten Folgen der Auseinandersetzung, sondern um die wesentlichen Erkenntnisse aus diesem Krieg und die möglichen Konsequenzen, wenn es weiterhin nicht zu einer Friedensregelung zwischen Israel und den Palästinensern kommt.

Jürgen Hübschen

Wieder einmal hat es eine militärische Auseinandersetzung zwischen der in Gaza herrschenden Hamas und Israel gegeben mit Verlusten und Schäden auf beiden Seiten. Wieder einmal waren die sichtbaren Folgen in Gaza höher als in Israel und zwar in Bezug auf die Bevölkerung ebenso wie hinsichtlich der Infrastruktur.

Wieder einmal lehnten die USA im Weltsicherheitsrat unter Androhung ihres Vetos mehrere Resolutionsentwürfe ab, in denen beide Kriegsparteien aufgefordert wurden, die Kampfhandlungen zu beenden. Wieder einmal war Ägypten der entscheidende Vermittler einer Waffenruhe, und wieder einmal handelten auf beiden Seiten die Key Player in der Hauptsache aus handfesten Eigeninteressen. Die Hamas hat Israel erneut die Stirn geboten, und der israelische Premierminister Netanjahu hat von dem anstehenden Prozess gegen ihn abgelenkt und seine Chancen im Falle einer erneuten Wahl verbessert.

Die westlichen Staaten verurteilten die von ihnen als Terror-Organisation eingestufte Hamas und unterstrichen das Recht Israels auf Selbstverteidigung. Nach dem Waffenstillstand sagten die USA den Palästinensern ihre Unterstützung beim

Wiederaufbau in Gaza zu mit der Einschränkung, dass diese Hilfe nicht der Hamas dienen dürfe.

Wesentliche Erkenntnisse

Soweit erscheint alles wie gehabt, um es einmal salopp zu formulieren. Aber das gilt nur auf den ersten Blick. Wenn man nämlich den Verlauf der Kampfhandlungen genauer betrachtet, so hat er nicht nur zwischen der Hamas und den israeli-

**«Wir verlangen eine
Waffenruhe und ein Ende
der Feindseligkeiten
auf beiden Seiten. Das ist
nicht zu viel verlangt.»**

Der französische UN-Botschafter
Nicolas de Rivière

schen Streitkräften stattgefunden, sondern auch zwischen der arabischen und jüdischen Bevölkerung in den von Israel besetzten Gebieten und sogar im israelischen Kernland, und ist dort offensichtlich noch nicht zu Ende. Das ist der eine

wesentliche Unterschied zu früheren Auseinandersetzungen. Ein zweiter ist der, dass die Hamas über den gesamten Zeitraum und mit gleichbleibender Intensität Raketen auf Israel abgefeuert hat, obwohl Israel die absolute Luftherrschaft über Gaza ausübt und Gaza massiv bombardiert hat. Israelische Aufklärungsflugzeuge und -drohnen waren ständig über Gaza im Einsatz, einem Territorium, das von der Landschaft her überhaupt keine Deckungsmöglichkeiten bietet, also eigentlich leicht aufzuklären ist. Der dritte wesentliche Unterschied lag darin, dass selbst Jerusalem in Reichweite der Hamas-Raketen lag und die israelische Bevölkerung in weiten Teilen des Landes immer wieder die Schutzräume aufsuchen musste.

Last but not least kann man wohl feststellen, dass die jüngere Generation der Araber und Palästinenser nichts mehr gibt auf die so genannten «Peace Deals», die in den vergangenen Jahrzehnten zwischen der PLO und Israel ausgehandelt wurden.

Fazit: «Das Schwert von Jerusalem» war deutlich schärfer als bisher und «die Wächter der Wälle Israels» konnten die Bevölkerung nicht im gewohnten Masse schützen. Die israelische Doktrin «Cities running under fire» hat nicht mehr funktioniert. Der von Ägypten, mit Unterstützung der USA, Jordaniens und Katars,

Nahost-Konflikt zwischen Israel und Palästinensern.

Bild: EPA

vermittelte Waffenstillstand war für beide Kriegsparteien gleichermaßen wichtig.

Bedeutung dieser Erkenntnisse für die Zukunft

Israel musste zur Kenntnis nehmen, dass die Hamas ausschliesslich aus der Luft nicht zu besiegen ist. Es reicht auch nicht aus, die vom Geheimdienst aufgedeckten Ziele zu zerstören, weil die Hamas offensichtlich viel mehr Optionen hat, die Israel aus der Luft nur reduzieren könnte, wenn unverhältnismässig viele zivile Opfer in Kauf genommen würden. Das aber würde die westliche Staatengemeinschaft nicht akzeptieren, obwohl der Westen grundsätzlich sehr grosszügig mit dem Begriff des israelischen Rechts auf Selbstverteidigung umgeht. Im Klartext heisst das alles für Israel, dass man über neue Taktiken nachdenken muss, allerdings ohne sehr viel Alternativen zu haben, wenn man auch in Zukunft grössere Verluste in der eigenen Zivilbevölkerung und bei den Streitkräften vermeiden will. Hinzu kommt, dass bei noch grösseren Verlusten und Zerstörungen auf der palästinensischen Seite die Gefahr besteht, dass die Hisbollah in die Kämpfe eingreift und zwar aus dem Libanon heraus und/oder aus Syrien. Und dann entstände für Israel eine völlig neue Lage. Die Hisbollah verfügt über kampfstärke und hochmotivierte Streitkräfte und über Waffen, mit denen jeder Punkt des israelischen Kernlands getroffen werden könnte. Die israelische Luftwaffe hätte es besonders im Libanon wegen des Terrains mit Bergen, Tälern und Wäldern schwer, Ziele am Boden auszuschalten. Ohne den Einsatz von Bodentruppen hätte Israel gegen die Hisbollah wohl kaum eine Chance und selbst dann wäre der Ausgang der Kampfhandlungen ungewiss, wie man 2006 sehen konnte.

Auf der palästinensischen Seite wurde vor allem der jüngeren Generation klar, dass man gegen Israel bestehen kann, wenn man bereit ist, eigene Verluste hinzunehmen. Das erscheint den jungen Arabern offensichtlich immer noch besser als weiterhin als Menschen im «Concentration Camp Gaza» – wie sie es bezeichnen – oder als Menschen 2. Klasse in den Besetzten Gebieten zu leben. Ausserdem setzen sie darauf, dass die Hisbollah in die

Kämpfe eingreifen würde, käme es mit Israel zu einer existenziellen militärischen Auseinandersetzung.

Vor dem Hintergrund, dass Israel in der gesamten Region keinerlei Verbündete hat – die jüngsten Abkommen mit den Vereinigten Emiraten und Bahrain sind letztlich nur «ink on paper»-, auf Seiten der Palästinenser aber durchaus die Option besteht, im Kampf gegen Israel von der Hisbollah und indirekt wohl auch vom Iran unterstützt zu werden, müsste Israel eigentlich einsehen, dass eine Zwei-Staaten Lösung auch im eigenen Interesse ist. Das Problem ist allerdings, dass mit Netanjahu auf der israelischen und Abbas auf der palästinensischen Seite Politiker an der Macht sind, denen es letztlich nur um das eigene Ego geht.

«With regard to further Security Council action, we must assess if any given action or statement will advance prospects for ending the violence.»

Die amerikanische UN-Botschafterin
Linda Thomas-Greenfield

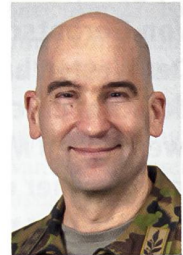
Wenn man das endlich in der westlichen Staatengemeinschaft kapiert, müsste man eigentlich wissen, was zu tun ist. Die aktuelle militärische Auseinandersetzung zwischen der Hamas, den Arabern in den Besetzten Gebieten und den arabischen Bürgern Israels, dieser «axis of resistance» auf der einen Seite und dem jüdischen Israel auf der anderen Seite, sollte für alle direkt oder indirekt Beteiligten ein «eye opener» gewesen sein. Der Waffenstillstand in diesem asymmetrischen Krieg wurde noch rechtzeitig erreicht. In einer zukünftigen militärischen Auseinandersetzung wäre das nicht garantiert, sondern es bestände zusätzlich die Gefahr, dass es im Nahen Osten zu einem Flächenbrand käme. ■



Oberst i Gst aD
Jürgen Hübschen
Beratung für
Friedenssicherung und
Sicherheitskonzepte
D-48268 Greven

Informationsraum

Innovation und Digitalisierung fördern und integrieren – so lautet der vierte strategische Grundsatz der Vision 2030. Dabei geht es primär darum, Ideen aus möglichst vielen Quellen zur Umsetzung in der Armee oder Verwaltung zu bringen. Quellen für Ideen können die Angehörigen der Armee sein, die Mitarbeitenden in der Gruppe Verteidigung oder natürlich auch Start-ups und die Industrie.



Innovation braucht einerseits entsprechend kurze Entscheidungswege. Wir müssen schneller und in unseren Prozessen einfacher werden. Deshalb ist das «Innovation Board» direkt bei der Armeeführung angesiedelt. Dieses priorisiert die Ideen, entscheidet über Weiterverfolgung und teilt entsprechende finanzielle Mittel zu.

Voraussetzung für Innovation, wie auch für die Digitalisierung, ist andererseits eine entsprechende Kultur. Es braucht jedoch auch Mut. Mut, den Status Quo in Frage zu stellen und Neues zu versuchen. Nötig sind Innovationsräume, in denen experimentiert werden kann, um aus Ideen verschiedene Lösungsansätze zu entwickeln. Dabei sind Fehler nicht zu vermeiden, sondern sollen sogar gemacht werden dürfen.

Es macht also Sinn, sich innerhalb der Innovationsräume in kleinen Schritten vorwärts zu bewegen, Erfahrungen zu sammeln und so weiterzukommen. Genau das macht das Projektteam «Langfristige Entwicklung der Gruppe Verteidigung und Armee». Es ist im Auftrag der Armeeführung und im Rahmen der Umsetzung der Vision 2030 damit beschäftigt, einen Innovationshub aufzubauen. Bereits wurden mehrere Digitalisierungsinitiativen angestossen und umgesetzt: Ein Webshop der Logistikbasis, ein Online-Portal für den Waffenservice in einem Logistikcenter, eine App für Urlaubsgesuche.

Letztere dient auch den Kommandanten. Sie können mit wenigen Klicks Urlaub gewähren oder ablehnen. Und sparen so wertvolle Zeit. Ein kleiner Schritt, gewiss, aber ein wichtiger.

Korpskommandant Thomas Süssli,
Chef der Armee